Aus dem Leben eins Finanzdienstleisters

Bei Regen und Temperaturen von knapp fünf Grad begannen die Burgfestspiele Jagsthausen – allerdings nicht im Burghof, sondern im Keller der Götzenburg. Im Gewölbe wurde ein Ein-Mann-Stück gezeigt. „Bank Banker Bankrott“ heißt ein 2009 erschienenes Buch des Journalisten René Zeyer. Und wenn man weiß, dass René Zeyer selbst als Berater für Banken und Finanzdienstleister tätig war, könnte man seine Behauptung glauben.

Wie das Buch, so heißt nun auch die von Thomas Köller stammende Bühnenfassung. Sie ist im Grund ein Kabarett-Solo, das jetzt in Jagsthausen, in der Regie von Peter Kühn, von Hans-Jörg Frey vorgestellt wird. Das Ganze ist ein Ein-Mann-Stück, das Philipp Krusch bestreitet. Er ist Angestellter der Schweizer Kreditunion, der im Privatkundenbereich tätig ist. Er gibt Einblick in seinen 14- bis 18-Stunden-Tag eines Bankers, bei dem das Familienleben zu kurz kommt. Und so wartet er zwischen den Terminen immer wieder auf einen Telefonanruf von Vreni, seiner Frau, die er schon seit der gemeinsamen Zeit in der Kantonsschule kennt – doch vergebens. Und wenn er sie

dann einmal an den Hörer bekommt, dann verlaufen die Gespräche wenig erfreulich.

Aber auch im Geschäft ist nicht alles Gold, was glänzt. Denn zwischendurch bedroht ihn Iwan von der Russen-Mafia, dem gegenüber er den kleinen Angestellten gibt, während er dann auch wieder in der großen Welt der Reichen und Neureichen zu Hause ist.

Doch womit bezahlt er das alles? „Für meine Hausapotheke bräuchte man einen Waffenschein“, sagt er einmal und zählt dann auf, was er an Cholesterin-, Blutsenkern und Beta-blockern so alles zu sich nimmt. Doch nicht genug damit, im Lauf seiner, einschließlich einer Pause, knapp zweistündigen Betrachtungen bekennt er, zum Erstaunen des Publikums, er habe nie gelernt, eine Bilanz zu lesen. Er spricht über das Bankgeheimnis in der Schweiz und er charakterisiert seine Landsleute. „Schweizer sind diskret und zurückhaltend. Wir sind präzise und das braucht Zeit“.

Er macht politische Anspielungen und sieht in diesem Zusammenhang das Verhalten von Alice Schwarzer als Ausdruck der Emanzi-

pation, denn sie habe zeigen wollen, dass nicht nur ein Er, sondern auch eine Sie Steuern hinterziehen könne. Und dann kommen Mobbing in der Bank und Angstträume von ihm zur Sprache. Am Ende stehen seine Entlassung, wegen eines von ihm verursachten Verlustes von 300 Millionen und eine Abfindung. Und er bilanziert. „Ich bin Banker, ich habe nur gemacht, was die anderen auch machen“.

Gespielt wird dieser Philipp Krusch von Hans-Jörg Frey, einem Schweizer Schauspieler. Grauhaarig, im blauen Anzug, mit Hosenträgern und Krawatte steht oder sitzt er an einem Schreibtisch, macht zwischendurch Bewegungstraining und spielt auch schon einmal Gitarre. Vor allem bedient er sich aber der deutschen Sprache mit dem typisch schweizerischen Akzent und – spricht auch schon einmal schwyzerdütsch.

Das unterstreicht die Authentizität des von ihm dargestellten Bankers, den er glaubhaft verkörpert. Zur Auflockerung des Kabarett-abends wendet er sich auch direkt ans Publikum und bezieht es ins Spiel mit ein. *Dieter Schnabel*